
Johnson-Jahrbuch

Band 10/2003

Herausgegeben von

Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson V, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 10. 2003 –

ISBN 3-525-20909-6

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: www.vandenhoeck-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Greg Bond

»Wohin ich in Wahrheit gehöre«

Bilder von Uwe Johnson in den neunziger Jahren¹

1. Vergebliche Verabredung

Vergebliche Verabredung ist der Titel einer Sammlung von Texten von Uwe Johnson, die Jürgen Grambow 1992 als Taschenbuch im Verlag Reclam Leipzig herausgegeben hat. Jürgen Grambow hatte sich schon einen Namen als einziger wichtiger Kritiker und Herausgeber Uwe Johnsons in der DDR gemacht – mit einem Aufsatz über Johnson in *Sinn und Form* 1986² und dem Band *Eine Reise wegwohin*, der im Sommer 1989 kurz vor der Wende bei Aufbau erschien. Bis dahin hatte die DDR-Öffentlichkeit Uwe Johnson kaum wahrgenommen, und die spärlichen Bemerkungen, die es im Laufe von 25 Jahren über ihn zu lesen gegeben hatte, waren nicht selten von Hass erfüllt. Grambow versuchte, Johnson zu verstehen und eine ostdeutsche Annäherung öffentlich zu machen.

Grambows erste Johnson-Anthologie von 1989 enthielt sehr viele von Johnsons kürzeren »unselbständigen«³ Texten, Aufsätzen und Kurz-

1 Dieser Aufsatz war ein Vortrag auf der Tagung »Nachbarschaft als Fremde« der Evangelischen Akademie Iserlohn (23. – 25. November 2001) und erscheint hier überarbeitet. Es geht hier nicht um die wissenschaftliche Rezeption, die ich separat besprochen habe. Vgl. Bond, Greg: Veraltet? Die Beschäftigung mit Uwe Johnson heute, in: *text+kritik* 65/66, Uwe Johnson, Zweite Auflage: Neufassung, hg. von Heinz Ludwig Arnold, München 2001, S. 3–19.

2 Grambow, Jürgen: Heimat im Vergangenen, in: *Sinn und Form*, 38, 1986, S. 134–157.

3 Diesen Begriff verwendet Nicolai Riedel in: *Uwe-Johnson-Bibliographie 1959–1998*, Stuttgart 1999.

geschichten, aber nicht den Text *Vergebliche Verabredung mit V.K.*, der dann dem zweiten Johnson-Buch den Titel gab.⁴ Vielleicht war dieser kurze Text zu marginal oder einfach in der Aussage zu undeutlich, um in den ersten Band aufgenommen zu werden, obwohl viele andere Texte aus Johnsons *Berliner Sachen*, wo der Text zuerst erschienen war, dort nachgedruckt wurden. Es fällt aber nicht schwer, eine programmatische Entscheidung hinter der Wahl des Titels für Grambows zweites Lesebuch zu vermuten.

Die Verabredung, die sich 1992 als vergeblich erwiesen hatte, war die zwischen Deutschland Ost und West oder Deutschland West und Ost, die in der Wendezeit angekündigt worden war. Die Enttäuschung in der DDR saß damals tief: ostdeutsche Biographien fielen der öffentlichen Vergessenheit, Diskreditierung und einem allgemeinen Unverständnis oder Desinteresse zum Opfer, meinte man. Oder die Verabredung, die vergeblich war, war die zwischen Uwe Johnson und der ostdeutschen Öffentlichkeit oder die zwischen Johnson und der gesamtdeutschen Öffentlichkeit, die nun irgendwie wiederhergestellt war. Was Uwe Johnson sagte, war in einem wiedervereinigten Deutschland überhört oder verzerrt worden und also vergeblich. Oder die vergebliche Verabredung war die zwischen Johnson und seinen ostdeutschen Lesern, dem »eigentlichen« Publikum seiner Romane, das diese nie von ostdeutschen Verlagen zu lesen bekam, bis es das ostdeutsche Publikum in dem Sinne einer Staatsbürgerschaft der DDR nicht mehr gab.

Gründe hat es genug gegeben für diesen Titel: *Vergebliche Verabredung*. Die Wahl ist gut, ungeachtet ihrer möglichen Intentionen. Denn selbst wenn die Deutungen des von Johnson geliehenen Titels, die ich gerade gegeben habe, alle etwas vereinfachend scheinen, der Titel steht nicht am falschen Platz. Für die Rezeption von Uwe Johnson in den neunziger Jahren ist es wichtig festzuhalten, wie unbequem und unan-

4 Von Johnsons Romanen konnte in der DDR nichts erscheinen, auch nicht ein Auszug. Drei Jahre später, in *Vergebliche Verabredung*, wirkten die Auszüge aus den *Jahrestagen* eher deplatziert: Sie hätten in *Eine Reise wohin* stehen müssen. Auf der Tagung in Iserlohn wurde darüber diskutiert, warum Johnson so spät beziehungsweise gar nicht in der DDR ankommen sollte. Der Grund war meines Erachtens rein eine Frage der politischen Loyalität, und nicht der ästhetischen Moderne. Moderne gab es in den 80er Jahren genug: von Heiner Müller bis Siegmund Freud und Franz Kafka und James Joyce; auch *Die Blechtrommel* war erschienen. Die Schriftsteller, die in der DDR geblieben waren und sich für die Moderne öffneten, hatten es nicht immer leicht, aber solange sie einigermaßen loyal blieben, konnten sie weiterarbeiten. Uwe Johnson war einfach als Person nicht akzeptabel. Freud, Kafka und Joyce hatten den Vorteil, dass sie der DDR nie den Rücken gekehrt hatten.

gepasst dieser Autor war, wie er durch die sechziger und siebziger Jahre sich weigerte, den politischen Schablonen in Ost und West gerecht zu werden. Das ist deswegen wichtig, weil die Rezeption von Johnsons Werk und die Produktion von Bildern des Menschen Uwe Johnson in den neunziger Jahren häufig dazu tendierten, die unbequemen Meinungen und Standpunkte dieses Autors nicht wahrzunehmen, während Person und Werk in einem neuen Sinn affirmativ dargestellt wurden. *Vergebliche Verabredung* macht deutlich, dass wir es hier mit etwas zu tun haben, das nicht eindeutig ist, das nicht beschönigt wird, das fehlging. Somit ist dieser Titel ohne Zweifel treffender als der Titel eines anderen Lesebuchs mit Texten Uwe Johnsons, das 1994 im Suhrkamp Verlag erschien: *Wohin ich in Wahrheit gehöre*. Das ist auch ein Johnson-Zitat, und es entstammt einer Rede Johnsons, in der er die Mecklenburgische Seenplatte als einen Ort der Zugehörigkeit beschwört.⁵ Es ist merkwürdig paradox: Das Lesebuch aus dem Westen verwendet einen Titel, der auf Johnsons ostdeutsche »Heimat« verweist, während das Buch aus dem Osten den Titel einer Erzählung verwendet, deren Handlung in einer westberliner Kneipe stattfindet. Wer jetzt sagen möchte: So kreuzen sich Ost und West, die Grenze ist überwunden, läge sicherlich falsch. Denn so paradox ist es wiederum auch nicht. Der eine Titel suggeriert Zugehörigkeit, Heimat, und, fast möchte man sagen, Geborgenheit oder Wohlbefinden, während der andere eine Lücke andeutet. Der eine Titel beinhaltet Identität und Identifikation, der andere den Mangel davon, oder die Differenz. Der eine Titel ist westdeutscher Provenienz, der andere ostdeutscher, in den Jahren 1994 und 1992. Der eine will Nähe, der andere Distanz herstellen.

Bevor ich näher auf diese Problematik und die Rezeption von Uwe Johnson eingehe, möchte ich kurz die Erzählung *Vergebliche Verabredung mit V.K.* vorstellen. Was wir hier haben, ist eine Kneipenszene, eine Miniatur, ein »thumbnail sketch«. Anderthalb Seiten. Veröffentlicht 1975 in Johnsons Buch *Berliner Sachen*, und soweit ich weiß, nirgendwo sonst

5 »Aber wohin ich in Wahrheit gehöre, das ist die dicht umwaldete Seenplatte von Plau bis Templin«. Vgl. Johnson, Uwe: Ich über mich. Vorstellung bei der Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, in: DIE ZEIT, 4. 11. 1977, S. 46. Dieser Satz wurde zu einem der meistzitierten in der Presse der neunziger Jahre. Übertragen ins Englische hieß es dann: »Yet, in truth, where I belong is amid the thick woods around the Mecklenburg lakes«. Vgl. Struck, Andrea: Coming Home. Güstrow Wants to Pay Tribute to a Lost Son and His Literary Accomplishments, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (E-FAZ), 20. 4. 2000, S. 8 (die ganze Seite ist Uwe Johnson gewidmet).

außer in Grambows Sammelband. Keine Veröffentlichung in Zeitschriften oder Anthologien, keine in weiteren Sammelbänden von Johnsons Werk,⁶ während viele kurze Texte von Uwe Johnson immer wieder nachgedruckt wurden. Ein Erstdruck, versteckt in einem Band von *Berliner Sachen*, deren Veröffentlichung mit Johnsons endgültigem Weggang aus Berlin zusammenfiel. Der Text könnte etwas mit Johnsons anderen Berliner Kneipengeschichten zu tun haben: *Zwei Ansichten* und *Eine Kneipe geht verloren*. Vielleicht geht es hier um eine Nebengeschichte zu den Forschungen über »Fluchthelfer«, die Johnson nach dem Mauerbau betrieb, was auch die rätselhafte »Handlung« dieser Geschichte erklären könnte. Der Text gibt dies alles nicht preis, er bietet nicht viel mehr als etwas Atmosphärisches, als einen Ort der Inszenierung. Dass Johnson gerne die Berliner Kneipen besuchte, wissen wir. Das, was hier aber inszeniert wird, ist eine Leerstelle. Hier geht es um eine Verabredung, die vergeblich war.

Laut der Angabe in *Berliner Sachen* wurde *Vergebliche Verabredung mit V. K.* 1971 geschrieben. Nachforschungen im Uwe-Johnson-Archiv ergaben, dass es zwei Fassungen dieses Texts gibt. Sie sind von Johnson datiert: 6271 und 7271, was den Daten 6. und 7. Februar 1971 entspricht. Das macht die erste Vermutung, es handele sich hier um einen Text aus dem Umkreis der »Fluchthelfer«-Recherchen, unwahrscheinlich, denn diese fanden Mitte der sechziger Jahre statt. Der erste Text heißt: »~~Was bestellen die Herren?~~ Vergebliche Verabredung? KNOOP«. Dabei ist der erste Satz durchgestrichen. Der zweite Text heißt: »Vergebliche Verabredung mit V.K.«, wobei die Wörter »mit V.K.« handschriftlich sind. Über dem Titel steht auch handschriftlich »Kafka«. In Johnsons Terminkalender steht unter Freitag, dem 5. Februar 1971: »18 Knof Innsbrucker Platz«. 18 wird 18 Uhr sein, der Innsbrucker Platz ist ein Platz in Schöneberg in Berlin. Was das alles bedeutet, und ob es etwas bedeutet, bleibt aber ungewiss. Ob Johnson Vranz Kafka nicht angetroffen hat in einer Berliner Kneipe oder ob es Emil Knoop aus Gneez war, der nicht kam, weiß ich nicht. Und ob jemand nicht kam, weiß ich auch nicht.⁷

Wer ist V.K? Ich habe keine Ahnung. Die Johnson-Forschung hat auch keine, denn sie hat diesen Text meines Wissens nie näher betrachtet, was bei der großen Menge an Aufsätzen und Büchern und dem

6 Aber eine Übersetzung ins Französische, veröffentlicht 1993. Vgl. den Eintrag 0724 in der Uwe-Johnson-Bibliographie (Anm. 3).

7 Ich danke Eberhard Fahlke vom Uwe Johnson-Archiv.

allgemeinen Interesse an versteckten Details und entlegenen Hinweisen in Johnsons Texten ein wenig überrascht. Wer mit wem verabredet war und wann er oder sie mit dieser Person verabredet war, sagt der Text nicht. Diejenigen, die wissen, wer V.K. ist oder war, oder dies zu wissen meinen, beziehen dieses Wissen nicht aus dem Text, wenn es solche Leser überhaupt gibt. Die meisten Leser wissen es nicht. Was wissen sie denn sonst? Es ist einfacher weiterhin zu sagen, was die Leser nicht wissen.

Keiner weiß, wer wartet, und keiner weiß, auf wen. Dass jemand das Treiben in der Kneipe in Friedenau am frühen Freitagabend beobachtet und mit verhaltenem Witz beschreibt, weiß der Leser. Dass die Kneipe relativ voll ist, dass es verschiedene Gruppen verschiedener Menschen gibt. Der Erzähler ist einfühlsam, aber auch distanziert. Er ahnt, dass manch ein Gast lieber da bleiben würde und trinken, als zu seiner Familie heim zu gehen, und das macht ihn ein wenig bissig. Draußen regnet es, und die »Weltgeschichte« rast vorbei: »Draußen im Dunkeln, auf dem nassen Damm, fährt der Gedanke der Klassiker, nackt und ohne Behang, da sind Leute unterwegs und wollen Hegel besuchen, da reist die Konterrevolution.«⁸ Wer das versteht, ist weiter als ich.⁹ Was ich verstehe, ist eine Stimmung. Es ist, als stände die Zeit still. Vielleicht sitzt der Erzähler und Wartende allein an dem Tisch in der Mitte des Raums, wo sonst kein Gast so gerne sitzt, weil er sich ausgestellt fühlt. Vielleicht sitzt er an der Bar und nimmt teil an den Gesprächen zwischen Trinkern und Wirtin. Vielleicht sitzt er gar nicht in der Kneipe, sondern stellt sich das alles nur vor, und ist derjenige, der am Ende die Vordertür zur Straße von außen antippt, dann aber doch nicht hinein kommt? Vielleicht aber sind Erzähler und Wartende überhaupt nicht identisch. Wir wissen nichts, aber der Titel scheint uns viel zu sagen. Jemand hat sich mit V.K. verabredet, und das war vergeblich. Im Klappentext zu *Berliner Sachen* schrieb Johnson: »Da kann einer ganz gut warten, auch wenn ein Anderer die Verabredung verschusselt hat, in einer anderen Kneipe zwar, mir auch noch zwei Pils, Komma nicht ausgeschlossen.«¹⁰ Wer der Eine oder der Andere ist, verrät Johnson nicht. Was wir wissen, ist, dass hier jemand

8 Johnson, Uwe: Vergebliche Verabredung mit V. K., in: ders., *Berliner Sachen*, Frankfurt am Main 1975, S. 106f.

9 Vielleicht ist das eine Beschreibung eines Werbetextes auf einem vorbeifahrenden Bus, wie Eberhard Fahlke in Iserlohn vermutete. Der Text wird an Hegel erinnern, aber gleichzeitig »konterrevolutionär« sein. Erinnert sich jemand?

10 Vgl. »Die Katze Erinnerung«. Uwe Johnson – Eine Chronik in Briefen und Bildern, zusammengestellt von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1994, S. 269.

eine Kneipenszene beobachtet oder erfunden hat; wir erfahren einiges von dem, was er gesehen oder erfunden hat, und wir können lesen, wie er dies beschreibt.

Wer war mit wem verabredet: Uwe Johnson war nicht mit der westdeutschen Öffentlichkeit verabredet und auch nicht mit der ostdeutschen. Er war mit niemanden verabredet, nicht einmal mit seinen Lesern. Die Leser, sagte er, sollten ihre Unabhängigkeit bewahren bis zur letzten Seite eines Romans, sie sollten anfangen, nachzuzählen, was alles in dem Roman nicht stimmt, und sie sollten etwas erwarten für das Geld und die Zeit, die sie für die Lektüre aufwenden.¹¹

2. Rezeption bis 1990: vierfache Distanz

i. Uwe Johnson und die westdeutsche Öffentlichkeit

Uwe Johnson hat die westdeutsche Öffentlichkeit sehr kritisch gesehen, und er hat den westdeutschen Staat in wesentlichen Punkten nicht angenommen oder sogar abgelehnt. Als Johnson 1961 bei einer Lesung in Italien versuchte, den Mauerbau in Berlin als eine Handlung des ostdeutschen Staates, die aus der Not entstanden war, zu erklären, wurde er in Westdeutschland heftig kritisiert. Politische Erklärungsversuche waren unerwünscht, scheint es, wenn sie nicht auch mit moralischen Kategorien und moralischer Entrüstung verbunden waren. Der Fall Johnson wurde im Deutschen Bundestag behandelt, weil dem Autor ein staatliches Stipendium abgesprochen werden sollte. Das passierte dann doch nicht. Es ging nicht um politische Erklärungen im Sinne von Begreifen der Geschichte, sondern um politische Erklärungen in der Form von moralischen Appellen. Diese Art der Auseinandersetzung lehnte Uwe Johnson ab.¹²

Politisch fühlte sich Uwe Johnson in Westdeutschland nicht zu Hause. Er stand der westlichen Linken in Deutschland und den U.S.A. sehr skeptisch gegenüber, und mit der Politik der rechten Volksparteien hatte er erst recht nichts Gemeinsames. Die ganz rechte Politik der Neonazis

11 Das wäre das ROI bei Uwe Johnson. Vgl. Johnson, Uwe: Wenn Sie mich fragen, in: Eberhard Fahlke (Hg.), »Ich überlege mir die Geschichte ...«. Uwe Johnson im Gespräch, Frankfurt am Main 1988, S. 51–64.

12 Der Fall Kesten ist von Johnson selbst in *Begleitumstände* dokumentiert. Wenn es um seine eigene Person ging, war Johnson durchaus in der Lage, moralische Appelle abzugeben, in der Form von Anklagen gegen andere Personen.

und deren Wahlerfolge verzeichnete er mit kühlem Entsetzen in seinem Roman *Jahrestage*. Ich kenne keine Äußerung Johnsons, in der er die westliche Demokratie verteidigte oder gar so etwas wie den damaligen »Verfassungspatriotismus« bezeugte. Aber auch mit dem alltäglichen Leben und den Zielen der Menschen in Westdeutschland konnte Johnson wenig anfangen. In *Zwei Ansichten* gibt es ein klischeehaft einfaches Bild eines westdeutschen Materialisten, dem sein Sportwagen alles bedeutet, professionelle Integrität aber nichts. In den *Jahrestagen* geht Johnson schonungslos mit älteren westdeutschen Damen auf Ferienreisen um, die das Gefühl haben, immer im Recht zu sein, und keinerlei Grenzen des Anstands zu kennen scheinen. In seinem Aufsatz über DDR-Bürger in der Bundesrepublik, *Versuch, eine Mentalität zu erklären*, beschreibt Johnson die Verwunderung der DDR-Bürger darüber, dass die Medien frei sind und nur noch genießbar und konsumierbar, am Ende also bedeutungslos.

ii. Die westdeutsche Öffentlichkeit und Uwe Johnson

Große Teile von Johnsons Poetik-Vorlesungen aus den Jahren 1979/1980 beschäftigen sich mit der Rezeption seiner Werke in der westdeutschen Presse oder mit der Richtigstellung aus der Sicht des Autors in verschiedenen Fällen von öffentlichem Streit. Insofern hat dieses Werk schon viel mit Rousseaus *Konfessionen* gemeinsam: Es geht um die Abrechnung mit dem öffentlichen Bild, eine Abrechnung, die durchaus in die Regionen von Obsession oder Paranoia tendiert. Vor allem die Literaturkritik wird von Johnson angeprangert, indem er sie zitiert und ihre Widersprüche und teils lächerlichen Urteile bloßstellt. Es ging Johnson aber um mehr als um eine humoristische Kritik der Schwächen des Feuilletons. Seit der Veröffentlichung seines ersten Romans, *Mutmassungen über Jakob*, wurde Johnson als der »Dichter der beiden Deutschland« oder »Dichter der deutschen Teilung« gesehen und meist dafür hochgelobt. Endlich, hieß es, haben wir einen Schriftsteller, der das Thema geteiltes Deutschland zu gestalten weiß, und, was meistens nicht gesagt wurde, der unsere Vorurteile nicht allzu sehr strapaziert. Denn Johnson schrieb über die DDR, und in seinen ersten beiden Romanen war kaum etwas über die Bundesrepublik zu lesen; was da stand, konnte überlesen werden. Die DDR wurde zwar sehr differenziert, aber immerhin äußerst kritisch behandelt. Das war nicht mehr der Fall bei dem dritten Roman, *Zwei Ansichten*, und die Kritik befand, dass dieser Roman den hohen Ansprüchen der ersten beiden nicht genüge. In gewisser Weise stimmt das, denn hier wird eine einfachere Erzählform angewendet, aber dieser

Roman stellt außerdem Johnsons direktesten Angriff auf die Lebensweise der Bundesbürger dar.

Was Johnson in der Rezeption seiner Bücher bemängelte, war die vereinfachende Art und Weise, wie sie politisch instrumentalisiert wurden:

Adenauers Kurs lief hinaus auf einen Krieg gegen jene Deutschen, mit denen sich zu vereinigen er versprochen, geschworen und gelobt hatte. [...] Die Hand, mit der er seinen Eid ablegte auf die deutsche Einheit, verhehlte die andere, die die westdeutsche Republik wegzog von der ostdeutschen. [...] Und wo noch hatte schlechtes Gewissen sich gehalten, ein Unbehagen angesichts der Differenz zwischen der Rhetorik der Neujahrsansprachen und der Tatsächlichkeit der täglichen Entscheidungen?

Im westdeutschen Feuilleton. Da musste nur jemand kommen mit einem Roman, in dem Leute zu beiden Seiten der deutschen Grenze leben, wenngleich noch mit einer anderer [sic!] Sorge als gerade dieser. Kühn zog das Feuilleton den Schluss, man müsse in der Literatur suchen, was in der Politik versäumt wurde, und ernannte den durchaus verdutzten Verfasser zum »Dichter der deutschen Teilung«.¹³

1966 ging Johnson in die USA. In den Poetikvorlesungen, *Begleitumstände*, legt er das als direkte »Flucht« vor dieser öffentlichen Vereinfachung seiner Themen aus. Was ihn gestört hat an der Rezeption, wird wohl unter anderem die Vereinnahmung seines Namens in einem eindeutigen Sinne gewesen sein, während er in seiner Literatur darzustellen versucht hat, dass jede Angelegenheit mehr als nur eine Ursache oder Bedeutung habe. Während Uwe Johnson die Differenz, »die Entfernung: den Unterschied«¹⁴ meinte, und damit auch die Unsicherheiten des Erzählers, machte die Kritik daraus eine runde Sache: Der »Dichter der beiden Deutschland« oder die (zumindest semantische) Einheit. Gegen eindeutige Urteile sträubte sich Uwe Johnson, auch gegen ästhetische, und wenn diese politisch oder moralisch waren um so mehr.

Johnson lebte von 1968 bis 1974 wieder in West-Berlin, danach bis zu seinem Tod in England. Er hat die wichtigsten Literaturpreise der Bundesrepublik erhalten und wurde in Nachrufen gewürdigt. Doch die letzten Jahre waren schwierige Jahre, und Schlagzeilen machten nicht mehr nur seine Literatur, sondern auch die persönlichen Begleitumstände seiner letzten Jahre. Das sollte in den neunziger Jahren auch wieder so

13 Johnson, Uwe: *Begleitumstände*. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1980, S. 391f.

14 Johnson, Uwe: *Das dritte Buch über Achim*, Frankfurt am Main 1961, S. 9.

kommen, zusammen mit einer Neufassung der Etikettierung als »Dichter der beiden Deutschland« – beides westdeutsche Richtungen in der Rezeption, die der Autor ablehnte.

iii. Die ostdeutsche Öffentlichkeit und Uwe Johnson

Als ein »Zeitkorrespondent« den westberliner Boykott der Berliner S-Bahn im Jahre 1964 kritisierte, zitierte ihn die Ostberliner *Berliner Zeitung am Abend* als Gewährsmann und nannte auch seinen Namen. »Steigen mehr Westberliner um? Zeit-Korrespondent Uwe Johnson zum S-Bahn-Boykott. Bestätigt durch BVG-Tariferhöhung.«¹⁵ Es folgen ausführliche Auszüge aus Johnsons Artikel *Boykott der Berliner Stadtbahn*.¹⁶ In diesem Fall war Johnson der DDR-Presse nützlich, und er konnte wohlwollend zitiert werden, in diesem einzigen Fall. War es bloß naiv oder war es Mut, war es ein Rettungsversuch für Uwe Johnson und ehrenvoll, dass der ostberliner Redakteur den Namen des »Zeit-Korrespondenten« nannte? Ich weiß es nicht, vermute aber, dass es letzteres war.

Johnsons Name durfte damals nicht auf seiner Übersetzung von Herman Melvilles *Israel Potter* und nicht auf seiner Übertragung des *Nibelungenlieds* stehen, die beide in DDR-Verlagen erschienen. Erst in der zweiten Auflage von *Israel Potter* 1973 und der siebenten Auflage des *Nibelungenlieds* 1981 wurde Johnson genannt. Damals durfte Johnsons Name aber durchaus gedruckt werden: zwischen 1960 und 1964 in einer ganzen Reihe hässlicher Kritiken des »Republikflüchtlings« in »Organen« wie *Sonntag*, *Neue Zeit*, *Der Morgen*, *Neues Deutschland*, *Neue Deutsche Literatur*, *Weimarer Beiträge* und zwei Büchern, *Literatur im Zeitalter der Wissenschaft* und *Beiträge zur Gegenwartsliteratur: IV. Deutscher Schriftstellerkongreß vom 25. bis 27. Mai 1961. Referate und Diskussionsbeiträge*. Damals war es wohl nötig, dem Phänomen Johnson, wie es in den westlichen Medien dargestellt wurde, etwas entgegenzusetzen, und wer in der DDR las, bekam das mit. Was der Leser nicht hatte, war ein freier Zugang zu den Büchern Uwe Johnsons, um nachprüfen zu können, inwiefern Johnson den bürgerlichen Menschenbildern, den wirklichkeitsverzerrenden modernistischen Normen und der republikfeindlichen Aussage tatsächlich entsprach.

Die DDR druckte Johnsons Bücher nicht, aber im Jahre 1982 erschien die Anthologie *BRD heute. Westberlin heute* bei Volk und Welt, mit Johnsons Text *Ach, Sie sind ein Deutscher?* Wer den Text kennt, wird

15 BZ am Abend, Nr. 60, 11. 3. 1964, S. 5.

16 DIE ZEIT, 10. 1. 1964, S. 9f.

wissen, dass er sich auf den ersten Blick als richtig erweist für eine Anthologie westdeutscher Literatur in der DDR, da er die Ängste eines Deutschen (worunter in diesem Zusammenhang Westdeutschen zu verstehen ist) vor dem Ruf der Deutschen im Ausland beschreibt. Auf den zweiten Blick möchte man schon fragen, ob dieser Text über einen Deutschen, der nach England geht und die Menschen dort kennen lernt, nicht einen anderen, heute kaum noch nachvollziehbaren Sinn hatte, als er 1982 in der DDR veröffentlicht wurde. Ähnliches lässt sich fragen über die Titelwahl des einzigen Buchs mit Johnson-Texten in der DDR, *Eine Reise wegwohin*. Einerseits wählt der Herausgeber den Titel einer Erzählung, die die Bundesrepublik Deutschland in sehr schlechtem Licht erscheinen lässt, weil ihre Sicherheitsorgane einen Journalisten verfolgen, der die Anerkennung der DDR fordert. Andererseits wird jeder Titel über das Reisen in der DDR ein einfaches Signal gewesen sein.¹⁷ Es ist gleich, wohin man schaut und was man sieht: Die ostdeutsche Öffentlichkeit konnte Uwe Johnson immer nur taktisch wahrnehmen und auch vereinnahmen.

iv. Uwe Johnson und die ostdeutsche Öffentlichkeit

Uwe Johnson wollte in der DDR gelesen werden. Die offizielle DDR-Öffentlichkeit wollte Uwe Johnson nicht, außer es passte ihr doch. Er beschrieb einige Probleme der Öffentlichkeit in der DDR sehr genau in dem Roman *Das dritte Buch über Achim*. Bevor eine Sache öffentlich wird, wird sie geprüft auf Nutzen und Gefahr und Richtigkeit für die größere Sache, und sie wird umgeändert, bis sie passt. In den *Jahrestagen* kommt die offizielle ostdeutsche Öffentlichkeit kaum noch vor, denn sie

17 Der Herausgeber selbst deutet die Wahl dieses Titels im Sinne der Frage, wohin man gehen soll: die »Minderheit«, die eine »Trennung« als den »letzten [...] möglichen Ausweg wählt«, »deren Abkehr vom bisherigen Land aber keineswegs die uneingeschränkte Zustimmung zum aufnehmenden Staatsgebilde einschließt«. Vgl. Grambow, Jürgen: *Eine Reise wegwohin. Eigene Region und das Fremde* (Uwe Johnsons Rezeption in der DDR), in: *Sprache im technischen Zeitalter*, 27/112, 1989, S. 306–314, hier: S. 311. Man trennt sich vom Staat – das hatte Uwe Johnson ähnlich, aber auch distanzierter, gesehen in seinem Text: Versuch, eine Mentalität zu erklären. Über eine Art DDR-Bürger in der Bundesrepublik Deutschland, in: Barbara Grunert-Bronnen (Hg.), *Ich bin Bürger der DDR und lebe in der Bundesrepublik*, Zürich 1971, S. 119–129. Das Wort, das Grambow in diesem Zusammenhang nicht verwendet, ist das etwas aus der Mode gekommene Wort »Ausreise« (die beantragt wurde in einem »Ausreiseantrag«). Für Johnson war es 1959 noch ein Umzug, keine Flucht; für das Wort Emigration hatte man in jenem Zusammenhang merkwürdigerweise keine Verwendung.

ist es nicht wert, wahrgenommen zu werden, solange sie nur wahrnimmt, was in ihr beschränktes Raster passt. Das Zentralorgan der SED, *Neues Deutschland*, ist in den *Jahrestagen* der »Kettenhund der ostdeutschen Militärbasis, der innerhalb der äußeren Umzäunung wiederum in einen Maschendrahtkraal eingesperrt war, so daß er sich mit keinem Zivilisten anfreunden konnte und sich entwickeln mußte zu einem hypochondrischen, introvertierten, schwer irritierten Typ, der noch wenn es junge Hunde regnete vor seiner Hütte stand und geiferte«.¹⁸ So ein Typ, wenn er typisch war für die ostdeutsche Öffentlichkeit, an deren Spitze er stand, war für Uwe Johnson nicht einmal ernst zu nehmen.¹⁹ Sein Wunsch, seine Romane in der DDR veröffentlicht zu sehen, war vergebens, und heute kann man sich nur fragen, ob etwas in der Johnson-Rezeption anders gewesen wäre, wenn die DDR-Öffentlichkeit die Möglichkeit gehabt hätte, seine Werke öffentlich und frei zu diskutieren. Jens Reich bezeichnete nach der Wende *Mutmassungen über Jakob* als ein Kultbuch seiner Generation, ein Buch, das seine Wirkung aber verfehlt habe.²⁰ Ich bin der Meinung, die *Jahrestage* wären noch wichtiger in der DDR gewesen, als ein Buch über den Prager Frühling und die Hoffnung, aber das ist alles müßig. Statt offener Rezeption war es in der DDR nur möglich, die Auseinandersetzung mit Uwe Johnson versteckt und in Anspielungen zu führen und in der Anlage von Büchern wie *Kindheitsmuster* (von Christa Wolf, vergleichbar mit *Jahrestagen*) oder *Horns Ende* (Christoph Hein, vergleichbar mit *Mutmassungen über Jakob*). Heute ist aber davon nicht viel mehr übrig als für die kurzweilige Beschäftigung eines Literaturwissenschaftlers ausreicht.²¹

18 Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. 1, Frankfurt am Main 1970, S. 73.

19 Oder für Gesine Cresspahl nicht. Uwe Johnson hatte 1964 ein halbes Jahr lang das Fernsehen der DDR für eine Zeitung in West-Berlin rezensiert; dieses Fernsehen hätte Gesine nicht einmal sehen wollen, aber nicht, weil sie dem Medium an sich misstraute.

20 Reich, Jens: Da sind wir, Figuren, federwerkgetrieben. Das verhinderte Kultbuch einer Generation in der DDR: Eine Neulektüre von Uwe Johnsons *Mutmassungen über Jakob*, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. 5. 1994, S. 37.

21 Die Anzahl von Schriftstellern und Intellektuellen in der DDR, die sich nach der Wende direkt zu Uwe Johnson öffentlich geäußert haben, ist groß. Als Gewährsmann stand er in den neunziger Jahren zur Verfügung. Uwe Neumanns Sammlung von Äußerungen von Schriftstellern zu Uwe Johnson soll demnächst im Suhrkamp-Verlag erscheinen; einen Vorgeschmack gibt es in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 4, Göttingen 1997, S. 177-196 und Bd. 6, Göttingen 1999, S. 277-304.

3. Rezeption nach der Wende und in den neunziger Jahren: *Versuchte Nähe*

Ohne die Vereinigung Deutschlands wäre Uwe Johnson zwar nicht in Vergessenheit geraten, aber doch kaum so präsent wie heute. Der Mauerfall hat die Rezeption nicht nur beschleunigt, sondern überhaupt neu belebt. Das gilt für die populäre wie auch die wissenschaftliche Rezeption, die in den neunziger Jahren eine regelrechte Industrie zur Herstellung von Sekundärliteratur geworden ist.²²

Es geht hier auch um einen Markt der Verlage und der Medien, deren Entscheidungsträger es für richtig gehalten haben, Uwe Johnsons Werk und die Person Uwe Johnson bekannter zu machen oder die Werke in andere Formen der Produktion zu verwandeln. Der bisherige Höhepunkt ist zweifellos die Verfilmung der *Jahrestage* für das Fernsehen. Das bedeutet aber auch, dass Uwe Johnson und sein Werk vermarktbare waren oder sind oder dass sie vermarktbare gemacht werden konnten. Das ist nicht von vornherein zu verurteilen. Aber es ist nachzufragen, wie es kommt, dass Uwe Johnson besser zu verkaufen war, – und welche Bilder von Uwe Johnson lassen sich am besten verkaufen?

Da die Teilung Deutschlands vorbei war, konnte Johnsons Verlag einen »Dichter der deutschen Teilung« hervorragend vermarkten, und viele Medien zogen mit. Plötzlich sah man Menschen in öffentlichen Verkehrsmitteln, die Uwe Johnsons Bücher lasen, vielleicht in den neuen, etwas preiswerteren Taschenbüchern des Suhrkamp-Verlags Leipzig, die kurz nach der Wende den ostdeutschen Markt etablieren sollten. In den frühen neunziger Jahren erschien eine Vielzahl von Veröffentlichungen von Texten von und über Uwe Johnson in der Tagespresse, und die größeren Projekte, die bis zum Ende des Jahrzehnts erfüllt werden sollten, wurden konzipiert oder angedacht: eine Uwe Johnson-Biographie, die dann zwei, drei oder vier wurden, populäre Einführungen in das Werk, neue Fernsehdokumentationen über den Autor, Neuauflagen seiner Bücher und wichtige Neuerscheinungen von Werken und

22 Diese Beobachtung, dass Johnson mit der Wende wieder neu rezipiert wurde, ist meines Erachtens empirisch zu belegen; die großen Johnson-Projekte der neunziger Jahre sprechen auch dafür. Darüber gab es eine Diskussion auf der Tagung in Iserlohn, wobei einige Teilnehmer den Anstieg des Interesses für Uwe Johnson vor der Wende, Mitte der achtziger Jahre sahen. Es ist wohl auch eine Frage der Wahrnehmung, der eigenen Biographie und der Polemik.

Briefwechseln, ein Literaturpreis im Namen von Uwe Johnson, Tagungen und Veranstaltungen zu Autor und Werk, in der Wissenschaft zwei Jahrbücher und der Kommentar zu den *Jahrestagen* und im Fernsehen die Verfilmung des Romans.

Welches Bild, welche Bilder von Autor und Werk wurden erfunden? Welche Vorstellung von Uwe Johnson hatte man in den neunziger Jahren, und warum hatte man diese Vorstellung gerade dann? Sicherlich gab es nicht *ein* Bild, und es gab teilweise heftigen Streit zwischen den professionellen Kommentatoren über diesen Autor. Ich möchte folgende Thesen vorschlagen:

1. Man konzentrierte sich zuerst auf Uwe Johnson und die DDR, wobei man Uwe Johnson und die fünfziger Jahre meinte, denn der Autor hatte die DDR 1959 verlassen, und Beschreibungen der späteren DDR in seinen Werken sind selten.

2. Man kam dann relativ schnell zur Biographie des Autors, wobei man sah, dass dieser Autor früh und unglücklich gestorben war, und dass er außerdem die DDR, und somit seine wahre Heimat, die meist im Sinne einer (unpolitischen) Landschaft mit Menschen verstanden wurde, hatte verlassen müssen.

3. Man schlug vor, mit Uwe Johnson einen Autor und einen Textkorpus zu haben, anhand dessen man die geteilte deutsche Vergangenheit begreifen könnte. Das heißt, man sah Uwe Johnson als zeitgemäß an, und man schlug ihn als Identifikationsfigur vor.

4. Uwe Johnson war für die Massenmedien brauchbar gemacht worden, und man drehte den Film *Jahrestage* und machte aus Johnson identitätsstiftenden Fernsehkitsch, konsumierbar für denjenigen, der als durchschnittlicher Quotenmacher gilt, und doch ein bisschen anspruchsvoll, so dass derselbe imaginäre Fernsehzuschauer sich dabei ein wenig aufbauen kann.

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf diese vier Thesen. Es soll herausgearbeitet werden, wie die Entwicklung in der Rezeption war, und wo sie ein wenig zu kurz griff. Nebenbei sollte nicht vergessen werden, dass die Literaturwissenschaft immer mehr ins Detail ging und ein höchst differenziertes Bild der »Erzählkunst« (Norbert Mecklenburg) Uwe Johnsons herausgearbeitet hat und dass sie weiterhin daran arbeitet. Eine Vermittlung zwischen der Sekundärliteratur und den populären Medien ist schwer und selten, und meist findet sie überhaupt nicht statt, wie die Verfilmung der *Jahrestage* zeigt. Die Sekundärliteratur, so möchte man meinen, wird mit Recht so benannt, und die populären Bilder orientieren sich viel zu häufig an einem niedrigen gemeinsamen Nenner.

i. Die DDR

Das Bild von Uwe Johnson und seinem Werk war in den ersten Jahren nach der Wende sehr DDR-geprägt, und das hält bis heute noch an. Vergessen wir nicht, dass Uwe Johnson 14 Jahre in der SBZ und der DDR lebte, davor aber 11 im Dritten Reich, und danach 24 Jahre an verschiedenen Orten im Westen. Prägend waren die DDR-Jahre mit Sicherheit, aber Johnsons literarische DDR erscheint immer innerhalb eines viel größeren historischen und geographischen Zusammenhangs. In der Rezeption wurde sie allzu häufig dieses Zusammenhangs beraubt.

Nach der Wende gab es »Spurensuchen« in Mecklenburg und Leipzig, die zu Büchern, Aufsätzen, Zeitschriftensondernummern, Zeitungsartikeln und -reihen und Funk- und Fernsehbeiträgen führten. Norbert Mecklenburg lieferte einen möglichen Grund, wenn nicht Begründung, für die damals boomende Rezeption: Johnsons Werk erscheine »als literarische Archäologie jenes deutschen Teilstaates, der mit den 90er Jahren der Geschichte angehört«.²³ Das stimmt zweifellos, aber ich möchte darauf hinweisen, dass die Formulierung sehr genau gewählt ist: Johnsons Werk kann als eine *Archäologie* der DDR gelesen werden, also eine Untersuchung ihrer verborgenen Früh- und Vorgeschichte. Ein Archäologe gräbt. Er arbeitet rational, kritisch und ohne sich zu schnell ein Bild zu machen. *Er findet vieles nicht. Oft hat er keine Antworten auf die Fragen, die er findet. Er denkt langsam darüber nach.* Das wäre ein Ansatz gewesen, aber er wurde leider nicht sehr ernsthaft verfolgt. Denn dieser Ansatz hätte unter anderem bedeutet, die DDR historisch zu verstehen, und damit auch zurückzugehen in die Jahre vor ihr, wie Uwe Johnson es selbst getan hatte.

Stattdessen durften diejenigen, die jetzt auf Uwe Johnson aufmerksam gemacht wurden, zweierlei Bilder konsumieren: erstens die mehr oder weniger verkitschte Darstellung einer verlorenen Heimat in der mecklenburgischen Landschaft und zweitens das Bild eines jungen Mannes, der von der DDR politisch verstoßen und verfolgt wurde, bis hin zu dem extremen Bild eines nicht mehr jungen Mannes am Ende seines Lebens in England, der deswegen gescheitert ist, weil die DDR ihn verfolgt hatte. Ob Uwe Johnson das gelegentlich so empfunden haben mag

23 Mecklenburg, Norbert: Vorschläge für Johnson-Leser der neunziger Jahre, in: Johnson, Uwe: Karsch, und andere Prosa, Frankfurt am Main 1990, S. S. 95–113, hier: S. 95.

oder nicht, scheint mir hier zweitrangig zu sein.²⁴ Die Konzentration der Rezeption auf die DDR als eine verlorene Heimat hatte eine ganz bestimmte Funktion in den Jahren nach der Wende. Erstens: die Heimat war unpolitisch, sie war eine Landschaft, eine Stimmung, eine Jugend. Man gab zu, dass Uwe Johnson in der FDJ tätig gewesen war, und man gab zu, dass er diese Tätigkeit mit einem politischen Ideal verbunden hatte, das dann nicht mit der Realpolitik in der DDR vereinbar war. Aber das war nur eine Episode, und Uwe Johnson wurde dafür bestraft. In der Johnson-Rezeption war die DDR das abzulehnende politische System, das den Autor verfolgt hatte und das er schonungslos beschrieben hatte, und sonst war dieses Land eine Landschaft, eine unpolitische Heimat. Diese Rezeptionsweise setzte 1988 mit Bernd Neumanns Artikel in der *Zeit*, »Landfahrt in ein mystisches Wasserreich«,²⁵ ein. Die Assoziationen, die solche Sprachbilder hervorrufen, können kaum weiter entfernt sein von dem politisch und materialistisch denkenden Schriftsteller Uwe Johnson.

Die Funktion dieser Rezeption war: Die DDR ist politisch abzulehnen, eigentlich ist sie es gar nicht wert, wahrgenommen zu werden, aber als verratene Heimat können wir sie wiedergewinnen. So wichtig es war, aus Sicht sowohl des Staats DDR und der Menschen, die dort gelebt haben, die verschwiegene, eigene Vergangenheit aufzuarbeiten und Verbrechen zu benennen, und so sehr das Werk von Uwe Johnson hierfür Identifikationsmöglichkeiten bot, diese Erinnerungsarbeit war nicht die eigentliche Funktion der Rezeption von Uwe Johnson in den Medien. Denn dort ging es darum, Material für eine Diskreditierung der DDR zu liefern und doch gleichzeitig das Land zu vereinnahmen als eine Heimat in Deutschland. Man erinnere sich an den so genannten deutsch-deutschen Literaturstreit nach der Wende, als die Diskreditierung von Christa Wolf zu einer Debatte über den Wert der gesamten DDR-Literatur führte. Uwe Johnson war nicht Gegenstand dieses Streits, aber gleichzeitig wurde seine Position gefestigt als der einzig wahre Schriftsteller der DDR, der Unschuldige, der Unbescholtene, der Wahrhaftige, der

24 Oder, wenn man diese Gefühle ernst genommen hätte, wäre die Aufmerksamkeit auf das Phänomen der Verfolgungsängste und Verschwörungstheorien als Ergebnis geschichtlicher Erfahrung zu lenken gewesen, was man aber nicht tat. Man ging statt dessen davon aus, dass die Verfolgung tatsächlich war.

25 Neumann, Bernd: Landfahrt in ein mythisches Wasserreich. Neues über Uwe Johnson: Besichtigung der Stätten seiner Jugend in Mecklenburg – Begegnung mit Augenzeugen der Anfänge eines Schriftstellers in der DDR, in: DIE ZEIT, 12. 8. 1988, S. 29f. Der Artikel selbst ist viel nüchterner als der Titel vermuten lässt.

Verfolgte, derjenige, dessen Heimat jetzt neu entdeckt werden kann. Das passierte dann auch, indem Journalisten und Fernsehmacher und Biographen und Photographen und Geschäftsmänner in Sonderzügen aus dem Westen Mecklenburg bereisten und ihre Bilder dieses Mannes produzierten. So viel angestrengte Nähe.

ii. Die Biographie

Band 1 der Schriften des Uwe-Johnson-Archivs ist ein Erinnerungsbuch an Uwe Johnson von Siegfried Unseld. Band 2 ist ein Reisebuch in »Johnsons Mecklenburg«. Band 7 ist eine Verteidigungsschrift des Hausanwalts des Suhrkamp-Verlags, gerichtet gegen die rechtlichen Versuche von Frau Johnson, das Testament des Autors in Frage zu stellen. Das traurige, vorläufige Ende einer gut gemeinten Reihe, die mit dem Interesse an Johnson nach der Wende entstanden ist, und nun ins Stocken geriet: der angekündigte Band 6, mit Johnsons Drehbuch für den Fernsehfilm *Summer in the City*, ist immer noch nicht erschienen. Aber dieser Band 7 der Schriften des Uwe-Johnson-Archivs ist auch das vorläufige Ende der Biographien über Uwe Johnson, und das ist ein ebenso trauriges Ende.

Die Biographie Uwe Johnsons hätte man vor der Wende schwerlich schreiben können. In den Jahren danach sind zwei oder drei Biographien erschienen,²⁶ zwei Bücher über Johnsons Testament²⁷ und vier mehr oder minder auch biographische Einführungen in Leben und Werk, die für den schulischen oder universitären Gebrauch gedacht sind.²⁸

Warum hat man sich plötzlich für die Biographie von Uwe Johnson interessiert? Plötzlich, meine ich, ist das richtige Wort. Die Biographien selbst jetzt unter die Lupe zu nehmen, ist nicht mein Anliegen: uneingeschränkt empfehlen kann ich die Chronik *Die Katze Erinnerung*, während die anderen Werke etwas kritischer zu betrachten wären. Es gab zwei oder drei Höhepunkte in der Beschäftigung der Medien mit Uwe Johnson, was man anhand der Anzahl von Berichten in der Tagespresse sehen kann. Veröffentlichungen von Büchern Uwe Johnsons – *Heute*

26 Neumann, Bernd: Uwe Johnson, Hamburg, 1994; Fahlke, Die Katze Erinnerung (Anm. 9); Grambow, Jürgen: Uwe Johnson, Reinbek bei Hamburg 1997.

27 Gotzmann, Werner: Uwe Johnsons Testamente oder Wie der Suhrkamp Verlag Erbe wird, Berlin, 1996; Lübbert, Heinrich: Der Streit um das Erbe des Schriftstellers Uwe Johnson, Frankfurt am Main 1998 (Schriften des Uwe Johnson-Archivs 7).

28 Hanuscheck, Sven: Uwe Johnson, Berlin 1994; Golisch, Stefanie: Uwe Johnson zur Einführung, Hamburg 1994; Baker, Gary L.: Understanding Uwe Johnson, Columbia/South Carolina 1999; Hofmann, Michael: Uwe Johnson, Stuttgart 2001.

Neunzig Jahr 1996 und die beiden Briefwechsel mit Max Frisch und Siegfried Unseld 1998 und 1999 – wurden beachtet. Aber noch mehr beachtet wurden die biographischen Themen: die umstrittene Biographie von Bernd Neumann erfuhr eine sehr große Resonanz, und der Streit um Johnsons Testament und Erbe wurde in der Tagespresse häufiger behandelt als die Veröffentlichung von Johnsons Nachlassroman *Heute Neunzig Jahr*.²⁹ Das Leben dieses Autors ist als die Geschichte eines persönlichen Scheiterns beschrieben worden, auch wenn das nicht immer explizit ausgesprochen wurde.

Im Januar 1992 erschien im *Spiegel* ein Artikel zu Uwe Johnson, der zeigen wollte, »wie sehr die DDR den Schriftsteller schikaniert hat«. Der Titel war »Autor braucht Gehirnwäsche«, entnommen einem Gutachten von Max Schröder zu Johnsons Typoskript für den Roman *Ingrid Babendererde*. Der Artikel wollte zeigen, dass Johnson bis an sein Lebensende Angst vor der Staatssicherheit der DDR hatte, berechtigterweise. Die Legende des Verrats Johnsons durch seine Frau wird hier unkritisch wiederholt, was Frau Johnson zu einem knappen Leserbrief als Antwort bewegte.³⁰

Was weiß man heute über Uwe Johnson? Schrieb über die DDR, starb jung, erlitt eine schwere Krise, eine Ehekrise? Die beiden Bücher über Johnsons Testament, die 1996 und 1998 erschienen, schleppten Kolportagen der Ehekrise und des Scheiterns Uwe Johnsons als Schriftsteller und des Daseins als vereinsamter Alkoholiker in England nach sich. Egal ob diese ernst gemeint, gut gemeint oder gar nicht gemeint waren, das Ergebnis ist gleich: Man erfährt manchmal mehr über das Scheitern dieses Autors als über seine Erfolge. Das halte ich für falsch, und man kann an dieser Tendenz durchaus eine kulturpolitische Funktion erkennen. Wenn Johnson gescheitert war, dann weil er seinen eigenen Wahn aus der vielfältigen Verfolgung durch die DDR bezog. Dass er

29 Diese Behauptungen beruhen nur auf der Anzahl der angegebenen Presseberichte, die in der Bibliographie von Nicolai Riedel verzeichnet sind. Natürlich ist das nur ein ungefährender Indikator von Resonanz, und von nachhaltiger Resonanz, so hofft man, gar keiner.

30 »Autor braucht Gehirnwäsche«. Neue Quellen belegen, wie sehr die DDR den Schriftsteller Uwe Johnson schikaniert hat, in: Der Spiegel, 6. 1. 1992, S. 128–134. Laut der Angabe in Nicolai Riedels Johnson-Bibliographie wurde der Artikel von Willi Winkler verfasst. Der Leserbrief von Frau Johnson erschien im Spiegel am 20. 1. 1992, S. 10. Ein weiterer *Spiegel*-Artikel verfolgte das Thema weiter: Drei Türen aus Stahl. Neuentdeckte Dokumente zeigen, wie der aus der DDR stammende Schriftsteller Uwe Johnson von der Stasi beobachtet wurde, in: Der Spiegel, 13.6. 1994, S. 196–199. Dieser Artikel wurde unter Mitwirkung von Bernd Neumann geschrieben.

vielleicht durch seinen Verleger unter Druck gesetzt wurde, ist besprochen worden.³¹ Aber warum musste es so weit kommen? Weil Uwe Johnson die *Jahrestage* nicht beenden konnte. Und warum konnte er das nicht? Weil er in eine persönliche Krise geraten war. Und was war die Ursache davon? Der Alkohol? Die ehrgeizige Anlage des Buches *Jahrestage* selbst als Ursache der Schreibhemmung? Nein: die Geheimdienste. Der Verrat. Die DDR. Seine Frau. Diese Thesen gingen sogar in die »Wissenschaft« hinein; Wolfgang Paulsen hat versucht, dieses unsachliche Bild in zwei Büchern zu propagieren.³² Ein Phänomen, das hier durch alle Deutungen geht, ist das der Schuldzuweisung. Ob der Schuldige die Stasi ist, die DDR, Johnsons Vater, seine Mutter, seine Frau, sein Verlag oder sein Verleger, es ist nicht Johnson selbst. Das ist bei dem Tod eines Autors, der an Selbstmord grenzte, nicht überraschend, aber es ist vielleicht trotzdem der falsche Ansatz.³³

Ich bezweifle nicht, dass die DDR Uwe Johnson »verfolgte« (obwohl ich hier vor Überbewertung der spärlichen bekannten Tatsachen warne), und ich bezweifle nicht, dass es Uwe Johnson in seinen letzten Jahren schlecht ging. Ich frage nur, was fehlt, wenn die biographische Beschäftigung mit diesem Mann diese Bilder an erste Stelle setzt? Was fehlt, ist das Bild eines Autors als wacher Zeitgenosse, als Herausgeber und kritischer Lektor, als Teilnehmender am literarischen und politischen Leben in West-Berlin und Westdeutschland und als erfolgreicher Autor. Die Briefwechsel zwischen Johnson und Max Frisch und Johnson

31 Vor allem von Werner Gotzmann (siehe Anm. 26). Diesen Streit beiseite lassend halte ich es für wichtig festzuhalten, dass der Suhrkamp-Verlag sich in den neunziger Jahren auch durch sehr gute Bücher für Uwe Johnson engagiert hat: die beiden Briefwechsel Johnson-Frisch und Johnson-Unseld; *Heute Neunzig Jahr*, Norbert Mecklenburgs *Die Erzählkunst Uwe Johnsons*; Eberhard Fahlkes *Die Katze Erinnerung*; Taschenbuchausgaben der Romane.

32 Paulsen, Wolfgang: Uwe Johnson. Undine geht: Die Hintergründe seines Romanwerks, Bern 1993; ders., Innenansichten. Uwe Johnsons Romanwelt, Tübingen 1997.

33 Diese Art Suche nach den Schuldigen für das schreckliche Ende des Lebens eines Schriftstellers hat es ebenso bei der Schriftstellerin Sylvia Plath gegeben, wie Jacqueline Rose in ihrer Auseinandersetzung mit den Plath-Erben anmerkt in: »This is not a biography«. Jacqueline Rose writes about her conflict with the Estate of Sylvia Plath, in: London Review of Books, 24/16, 22.8. 2002, S. 12–15: »In the case of Plath, the subjective component of all biography takes on a special edge. Someone has to be guilty. Someone is to blame. And if someone is going to be proclaimed guilty, then someone else – the person telling the story – has to be certain. Plath biographies are remarkable for their rhetoric of conviction« (S. 12). Etwas ähnliches scheint mir in den Biographien Uwe Johnsons im Gange zu sein wie auch in seiner eigenen »Autobiographie«, *Begleitumstände*.

und Siegfried Unseld helfen hier weiter und verdienen vielleicht jetzt mehr Beachtung als alle Biographien. Hier wird die Arbeit des Autors von ihm selbst dargestellt.

iii. Deutsche Herkunft und deutsche Identität

Dass das Werk Uwe Johnsons nach der Wende nicht nur historische Erfahrungen (literarischer Art) liefern konnte, sondern auch Hinweise für die Gegenwart – das schien nahe zu liegen. Wenn das Werk deutsch-deutsche Zustände festhält und jetzt ein ehemals geteiltes Deutschland zusammenwächst, dann kann man von Uwe Johnson in Deutschland etwas über das jeweils andere erfahren. Und dann? Dann weiß man vielleicht, wie man mit dem anderen umzugehen hat? Die *Jahrestage*, *Das dritte Buch über Achim*, *Mutmassungen über Jakob* als eine Art deutsch-deutscher, interkultureller Ratgeber?

Das ist natürlich alles Unsinn. Erstens müsste man genau definieren, inwiefern Uwe Johnsons Werk Aussagen über die Deutschen in Ost oder West trifft, die heute hilfreich sind. Welche Aussagen sind das genau? Und selbst dann, hieße es die Wirkung von Literatur überstrapazieren, wollte man so etwas wie Ratschläge aus ihr ziehen. Was Literatur vermittelt, ist eine Wahrnehmung oder eine Art und Weise der Wahrnehmung, und meines Erachtens ist die Wahrnehmung bei Uwe Johnson in höchstem Maße ungeeignet, irgendwelche positiven Schlüsse für die Anwendung des Werks in einem wiedervereinigten Deutschland zu ziehen. Wiederholt ist gefragt worden, was Uwe Johnson in den neunziger Jahren so aktuell mache. Die Antwort sollte vorsichtig gegeben werden, das Werk taugt nicht dazu, landläufige Ansichten zu bestätigen. Oder ist er doch der »Dichter der beiden Deutschland«?

Siegfried Unseld gab 1994 sein Johnson-Lesebuch heraus, mit dem programmatischen Titel: *Wohin ich in Wahrheit gehöre*. Ein kurzer Text Johnsons ist vorangestellt, ohne ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen zu sein:

Die Orte des Aufwachsens aus dem Gedächtnis verlieren, das hiesse ja die Dievenow vergessen, die für ein Kind zu breite Schlange Wassers mit ihren niedrigen schwarzen Booten, den glucksenden Fischkästen, dem wildwüchsigen Bruch und den federnden Wiesen an ihren Ufern. Sie bleibt, wie die Peene, die bei Karnin weissen Sand auswäscht, fein wie für Sanduhren, wie die Nebel, die an der güstrower Bahnhoftsbrücke den Blättersträhnen der Trauerweiden zu trinken gibt. Unverzichtbar und jeweils aufs Neue zu leben ist der Tag, der aufwachte an der bützower Schleuse, seinen Mittag hielt inmitten der Ebenen von Schwaan und den Abend beging auf den wiegenden Querwellen des alten Ha-

fens von Rostock. Alle Flüsse sind aufgehoben in ihrer Zeit, und alle nach ihnen, vom badischen Rhein bis zum Hudson der Walfänger, wozu sind sie denn da? zu erinnern an die Flüsse von ehemals.³⁴

Es ist ein schöner Text, poetisch, und er beschreibt den schönen Gedanken, dass die Kindheitserinnerungen ein wesentlicher Bestandteil eines jeden Menschen sein dürfen und dass diese im Glücksfall im besten Sinne Landschaftserinnerungen sind. Aber warum wird dieser Text einem Uwe Johnson-Lesebuch vorangestellt? Weil er bislang unveröffentlicht ist und sozusagen eine Neuheit darstellt?

Der Text suggeriert die Einheit: die Einheit von Erinnerung und Gegenwart, die Einheit des Lebens im Fluss der Zeit. Es ist ein für Uwe Johnson eher untypischer Text, nicht wegen des Themas Erinnerung oder wegen des Wunsches, Vergangenes und Gegenwärtiges als Einheit zu erfahren, sondern weil dieses Thema hier nicht ironisch gebrochen wird. Hier ist keine Grenze, die mittendurch geht, wie es sonst bei Johnson der Fall ist. Ähnliche Gedanken werden in den *Jahrestagen* vorgeführt, aber als Wunschdenken und als Hoffnung, als eine nur gedachte Einheit von Damals und Heute, die aufgrund von politischen und kulturellen Brüchen überhaupt nicht möglich und nicht einmal wünschenswert ist.³⁵

In seinem Nachwort zum Lesebuch zitiert Unseld diesen Text noch einmal.³⁶ Dieses Nachwort kann man wohlwollend betrachten: Es macht einen einfachen Gebrauch von Ernst Blochs Utopiegedanken. Die Aktualität Uwe Johnsons steht für Unseld fest:

Wie kein anderes Werk eines deutschen Schriftstellers hat das Bestehen zweier deutscher Staaten die Bedingungen seines Lebens und Schreibens geprägt. Da wir nach der Vereinigung den schwierigen und langwierigen Versuch machen wollen, zu *einem* Staat zusammenzuwachsen, da wir Antworten suchen auf die Fragen: wie war das am Anfang und wie war das am Ende möglich, bietet sich das Werk von Uwe Johnson an. Es ist in unserer deutschen Geschichte hinterlegt.³⁷

34 Wohin ich in Wahrheit gehöre. Ein Uwe Johnson-Lesebuch, hg. von Siegfried Unseld, Frankfurt am Main 1994, S. 7.

35 Die bekannte Erinnerung Gesines in den *Jahrestagen* an den Insee in Güstrow und der Wunsch, dass der Anblick ihr »gegenwärtig« sein möge »in der Stunde meines [...] Sterbens« (JT, 1822) ist im Roman gebrochen durch einen Appell an den Genossen Schriftsteller. Dieser Bruch lässt sich in der Rezeption leicht wieder kitten. Siehe zum Beispiel Struck, *Coming Home* (Anm. 5), die ihren Artikel beendet mit dem Thema »What would I rather see in the hour of my death?«

36 Mit sechs orthographischen Abweichungen. Vgl. Unseld, Siegfried, Uwe Johnsons »ureigene Sache«, in: *Wohin ich in Wahrheit gehöre* (Anm. 34), S. 371-387, hier: S. 384.

37 Ebd., S. 377.

Anstelle die hier aufgeworfenen Fragen im Folgenden mit politischen Inhalten zu erhärten oder gar zu beantworten, und das anhand des Werks Uwe Johnsons, geht Unseld zum Thema Heimat über, und zu der Feststellung, Uwe Johnson habe es mit den Flüssen gehabt. Es mag zutreffen, dass Uwe Johnson Flüsse und Wasser wichtig fand, aber die Fragestellung war historisch und politisch, und nicht mythisch oder symbolisch, auch nicht literarisch. Unseld zitiert nun das Prosafragment, das dem ganzen Band vorangestellt ist, und dann schreibt er:

In dieser ganz und gar persönlichen Melodie hat Uwe Johnson ein Bekenntnis zu dem gegeben, was ihn als Schriftsteller ausmacht: den Beschwörer des Zusammenhangs von Gegenwart und Erinnerung. [...] Seine Bücher machen Vorschläge, wie deutsche Geschichte, einst West und Ost, zu verstehen, wie sie zu lesen sei. Wenn unsere Erinnerung dann »Bescheid weiß«, dann können auch wir Leser das »Welcome home« sprechen, das dieser Erzähler der beiden Deutschland so unverzichtbar verkündet.³⁸

Es führt, so meine ich, eine direkte Verbindung von dieser Art vereinfachender Affirmation der Einheit (auch der deutschen, der politischen) zu der Schlusszene des Fernsehfilms *Jahrestage*. Das alles hat mit Uwe Johnsons Werk nur noch Themen, Figuren und Geschichten gemeinsam, die Requisiten ja, Gehalt aber nicht.

iv. Die Jahrestage – der Film

Unter den vielen kritischen Bemerkungen, die man zu diesem Film machen kann und gemacht hat,³⁹ ist die ästhetische Frage die vielleicht wichtigste. Wie kann man Uwe Johnsons Chronik deutscher Geschichte verfilmen und so tun, als ob das, was man zeigt, wirklich so passiert wäre, wie man es zeigt? Das Problem des Erzählers und das Problem der Erinnerung werden vollkommen ausgeblendet – wäre es dem Publikum nicht zuzumuten gewesen zu zeigen, dass Geschichte ein Prozess der lückenhaften und oft verzweifelten Erinnerungsarbeit in der Gegenwart ist? Dass Geschichte manipulierbar ist? Oder waren diese Dissonanz und diese Differenz mit der bequemen und identitätsbildenden Ästhetik des Fernsehens nicht vereinbar?

38 Ebd., S. 384f.

39 Mecklenburg, Norbert: *Jahrestage* als *Biblia pauperum*. Uwe Johnsons Filmästhetik und der Fernsehfilm Margarethe von Trotta, in: *Johnson-Jahrbuch*, Bd. 8, Göttingen 2001, S. 187–200; Böttiger, Helmut: Uns Uwe. Zum Desaster der Fernseh-*Jahrestage*, in: *text+kritik* 65/66 (Anm. 1), S. 170–172.

Ich möchte nicht alle Kritikpunkte an diesem Film hier erörtern, sondern beschränke mich nur auf zwei Bilder: das Bild, das den Eintritt in die Vergangenheit einleitet, und das Schlussbild.

Marie will wissen, wie ihr Vater war; sie hat Fotos der Familie ihrer Mutter auf dem Fußboden in ihrem Zimmer ausgebreitet: wie eine Treppe, die in die Vergangenheit führt. Ihre Mutter möchte lieber noch nichts erzählen, und Marie steigt beleidigt aus dem Fenster und versucht über die Feuertreppe zu fliehen. Gesine holt sie zurück und ist nun bereit zu erzählen; was folgt ist eine kurze nachdenkliche Pause und dann die Blende nach Mecklenburg 1932. Diese schöne, ästhetisch schmerzlose und schnittfreie Art, in die Vergangenheit zurückzugehen, erinnert an die Vorwürfe einiger früher Kritiker der *Jahrestage*, die damals, als das flüssige und vor allem allwissende Erzählen kurzzeitig verpönt war, Johnson das raunende Imperfekt des allwissenden Erzählers vorwarfen.⁴⁰ Diese Position ist doppelt veraltet: Erstens darf man längst wieder erzählen, man soll es sogar, und zweitens ist es inzwischen bekannt, dass Uwe Johnson keineswegs die Vergangenheit heraufbeschwört, als ob sie ohne Weiteres dem Heute zugänglich wäre. Nur beim Fernsehen war das nicht bekannt.

Das Schlussbild im Buch: Prag ist von der Roten Armee besetzt worden. Gesine trifft sich mit dem Lehrer Kliefoth am Strand und übergibt einen schriftlichen Text, den die Leser nicht kennen. Wir vermuten darin viele Lebensläufe, Verbrechen, Hoffnungen und Ängste der Deutschen und viele Fragen, viele Lücken in der Erinnerung. Vor allem aber die Erinnerung an Schuld und das Eingedenken der Toten. Das Schlussbild im Fernsehen: Gesine Cresspahl, Marie und Anita Gantlik laufen, tänzeln zum Meer hinunter, und hinter ihnen auf den Dünen erscheinen: Major Pontij und Herr Wassergahn, Albert und Louise Papenbrock, Lisbeth und Heinrich Cresspahl, D.E, Jakob und Marie Abs, Pius Pagenkopf und Dieter Lockenvitz. Alle im Sonntagsanzug, frisch gewaschen. Diese Toten lächeln selig, sie stehen erhaben über den Dingen und nicken einander anerkennend und wissend zu. Die Trauer Gesines über D.E.s Tod wird vergehen, das scheinen sie zu wissen. Die Musik schwelgt. Diese Toten sind zufrieden, sogar selbstzufrieden. Es ist wie

40 Vgl. zum Beispiel Reich-Ranicki, Marcel: Uwe Johnsons neuer Roman. Der erste Band des Prosawerks *Jahrestage*, in: Michael Bengel (Hg.), Johnsons »Jahrestage«, Frankfurt am Main 1985, S. 135-142. Reich-Ranicki wirft Johnson vor, er schreibe traditionell, altmodisch und anachronistisch, und was die Erzählung über die Vergangenheit in Mecklenburg betrifft, sei »die Manier des allwissenden Erzählers« vorherrschend (S. 140).

ein Werbefilm für Waschpulver.⁴¹ Das versöhnliche Bild am Ende dieser Verfilmung ist ein Bild der Glückseligkeit. Es ist vor allem ein unzweideutiges Bild. Die Nähe stellt sich ein. Ende gut alles gut. Als ich dieses Bild zum dritten Mal sah, konnte ich nicht mehr, ich musste lachen. Beim ersten Mal hätte ich fast geweint, so anfällig bin ich für solche Bilder. Lachen musste ich auch, als ich den Text *Vergebliche Verabredung mit V.K.* noch einmal las, ein leises Lachen, das viele Fragen enthielt und weniger Antworten und Staunen über die sprachlichen Fähigkeiten dieses Autors.

4. Schluss

Das Problem besteht keineswegs darin, dass man Uwe Johnson und sein Werk verwandelt und verändert für die heutige Zeit, denn das ist immer unvermeidlich. Das Problem ist nicht ein Problem der Wahrheit, sondern ein Problem der Funktion. Wozu wird Johnson heute verwendet? Und damit das auch so funktioniert, was wird ausgelassen?

Damit Uwe Johnsons Werk heute als Affirmation einer semantischen und möglicherweise auch politischen und gesellschaftlichen deutschen Einheit erscheinen kann, als Kritik der DDR und als Verteidigung der Heimat, müssen einige Aspekte des Werks und des Lebens dieses Autors unterbelichtet bleiben. Das erste und vielleicht das wichtigste, was man in diesem Zusammenhang nennen sollte, ist ein ästhetisches Verfahren. Was Uwe Johnson beschrieb, hatte immer mehr als nur eine Seite, es hatte manchmal so viele Seiten, dass Kritiker wie Leser frustriert den Faden verloren. *Mutmassungen über Jakob* stellt die Wahrheit als einen Anspruch an die Wahrheit dar, nicht als etwas, was man weiß. Die Wahrheit besteht aus den vielen verschiedenen Wahrnehmungen der Wirklichkeit und aus den Vorgeschichten der jeweiligen Wahrnehmungsform. Es gibt nicht einen Jakob, es gibt genauso viele wie es Menschen gibt, die sich an ihn erinnern – und doch gab es einen Jakob wirklich. In dem Aufsatz *Berliner Stadtbahn* hat Uwe Johnson das ästhetische Problem der Wahrheit mit dem politischen Problem einer geteilten Welt in Verbindung gebracht. Die populäre Rezeption von Uwe Johnson in den neunziger Jahren lässt nun vermuten, dass das Ende dieser geteilten Welt

41 Norbert Mecklenburg sieht die Werbeästhetik in diesem Film so: »Räumlich-Geographisches verkommt zu Pseudorealismus, wo es im Stil von Urlaubs- und Immobilienwerbung dargeboten wird«; vgl. Mecklenburg, *Biblia pauperum* (Anm. 39), S. 192.

eine neue vereinfachte Ästhetik rechtfertigt. Das mag sein, aber es wird dem Werk Uwe Johnsons nicht mehr gerecht.

Einige wichtige Themen von Uwe Johnson werden zwar nicht ganz ausgeklammert, aber entschieden unterbewertet. Das sind erstens seine Kritik an der westdeutschen Gesellschaft, und entsprechend dazu in der Biographie die Tatsache, dass Johnson zehn Jahre lang quer zum westdeutschen politischen und gesellschaftlichen Leben stand. Für einen »Dichter der beiden Deutschland« war dies schon in den sechziger Jahren nicht immer erwünscht. Zweitens und drittens: Johnsons Darstellung des Dritten Reiches und seiner Folgen und sein Festhalten an den politischen Hoffnungen des Prager Frühlings sind in der populären Rezeption in den neunziger Jahren vernachlässigt worden.

Der Prager Frühling ist der Fluchtpunkt der *Jahrestage* und für die heutige Johnson-Rezeption eine große Herausforderung. Denn die politischen Vorstellungen, die Gesine Cresspahl durchaus teilt, sind anachronistisch. Die politische Analyse ist es nicht, aber die an sie geknüpfte Hoffnung auf Zukunft wohl doch. Diesbezüglich neigen die meisten Interpreten zu verkürzten Darstellungen. Johnsons Beschäftigung mit dem Sozialismus endete nicht mit seiner Exmatrikulation in Rostock. In den *Jahrestagen* ist die gefährdete politische Utopie ein wichtiges Moment. Es wird von der westdeutschen oder gesamtdeutschen Rezeption mehr oder weniger ausgeklammert, indem man die Utopie als von vornherein gescheitert betrachtet. Die Kapitalismus-Kritik bei Uwe Johnson, die auch eine Kritik westdeutscher und amerikanischer Verhältnisse war, wird in der Rezeption häufig zugunsten seiner Sozialismus-Kritik vernachlässigt. Aber bei Uwe Johnson kann man erfahren, dass es eine sozialistische Utopie in Deutschland bis vor kurzem noch gab. Was man mit dieser Erfahrung heutzutage anfangen kann, ist eine andere Frage: nur sollte man Uwe Johnson und sein Werk nicht dafür vereinnahmen, von Freiheit zu reden und die deutsche Einheit in ihrer jetzigen politischen Form als eine Art Heimat zu verkaufen.

Die deutsche Schuld ist Uwe Johnsons Thema schlechthin, und es wäre natürlich ungerecht zu sagen, dies wäre in den neunziger Jahren gar nicht rezipiert worden. Doch Johnsons Beschäftigung mit der deutschen Schuld gegenüber jüdischen und anderen Opfern blieb unterbeleuchtet. Die neuen Fernsehdokumentationen über diesen Autor konzentrierten sich auf die DDR,⁴² die biographische Beschäftigung ebenso, das

42 Der neueste mir bekannte Film fürs Fernsehen ist: Mutmassungen über die Wirklichkeit: Der Schriftsteller Uwe Johnson, von Jürgen Bever für arte und den WDR,

Dritte Reich ist eine unangenehme Kindheitserfahrung, aber dass ein großes Thema der *Jahrestage* in der Frage besteht, wie man persönlich mit der Schuld einer Nation umgehen kann, wird häufig übersehen. Es fällt mir schwer zu verstehen, wie man Uwe Johnsons Werk als Identifikationsangebot heute überhaupt vorschlagen kann. Das Werk hält eine Zeit der Teilung und der Entfremdung in Deutschland fest, deren Wurzeln eindeutig in der Nazi-Zeit und davor liegen. Gesine, Jakob, Cresspahl und viele andere fühlen sich in beiden Deutschland fremd. Sie sind keine Vermittler zwischen Ost und West, sie lehnen Deutschland Ost und West als politische Gebilde ab. Sie lehnen die deutsche Nationalität als Identität ab. Sie lehnen viele Lebensarten und Menschen in Deutschland ab: vom totalitären Charakter im Sozialismus bis zum Konsumenten im Kapitalismus. Wie kann eine solche Fremdheit heute Bestand haben, wenn es darum geht, deutsche Identität in Europa positiv zu bestimmen? Es wird keine Identität geben, wenn die Fremdheit nicht überwunden wird.⁴³ Johnson bleibt nur etwas für diejenigen, die die Nähe nicht suchen und die Identifikationsmodelle nicht annehmen. Oder besser gesagt, nur für diejenigen, die eine andere Art Nähe und Identifikation darin finden, als heutzutage in Deutschland zu erwarten wäre. Dieser Autor feierte seinen Geburtstag nicht, weil er am 20. Juli war.

Dr. Greg Bond, Sprachenzentrum, Technische Fachhochschule
Wildau, 15745 Wildau, bond@sprz.tfh-wildau.de

Erstausstrahlung am 21.6. 2001 nach der Wiederholung der verfilmten *Jahrestage* unter der Rubrik »Jahrestage. Le roman des deux allemandes« bei arte am 19. und 21.6. 2001. Der Film enthält mehr Originalaufnahmen von Uwe Johnson als alle anderen früheren Fernsehfilme, aber die deutsche Schuld und der deutsche Faschismus finden nur einmal nebenbei Erwähnung und werden nicht einmal angesprochen, wenn es darum geht, Gesine Cresspahls Leben in New York zu beschreiben.

43 Oder doch viel, wenn man das negative Bild der deutschen Identität ersetzt durch ein europäisches, und dann so weit geht, zu sagen, Uwe Johnson hätte das insofern vorweggenommen, als er eine deutsche Identität ablehnte. Aber das führt hier zu weit.

